

Michael Marcus Thurner

PLASMAWELT

Roman

Originalausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

MICHAEL MARCUS THURNER

DIE PLASMAWELT

ROMAN

HEYNE <
EBOOKS

Michael Marcus Thurner

PLASMAWELT

Roman

Originalausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Inhaltsverzeichnis

Das Buch

Der Autor

1 - VOR DER PLASMASÄULE

2 - DIE TREPPE HOCH

3 - JAGD

4 - WIEDERGEURT

5 - PATHOGENESE

6 - IN LICHTEN HÖHEN: EIN VORMITTAG

7 - EIN GEEIGNETER PARTNER

8 - SIEG ÜBER DEN ALLESFRESSER

9 - KEULE DREIDREIACHT

10 - DAS ENDE EINER LINIE

11 - IN LICHTEN HÖHEN: EIN NACHMITTAG

12 - EIN NEUER HORIZONT

13 - AUF KAMANDARS SPUR

14 - DIE FRAU MIT DEM GOLDENEN HAAR

15 - RACHEGELÜSTE

16 - IN LICHTEN HÖHEN: EIN ABEND

17 - WEG OHNE WIEDERKEHR

18 - ERINNERUNGEN AN DIE REVOLUTION

19 - DAS VERSTECK

20 - DER WÄCHTER

21 - FLUCHTVORBEREITUNGEN

22 - DIE HURE

23 - DER SCHWALL

24 - BEAMTENLEBEN

25 - DIE UNSICHTBAREN

26 - INNERE OPPOSITION

27 - IM FREIEN

28 - FRÜHER, IN EINEM ANDEREN LEBEN

29 - EIN SPAZIERMARSCH

30 - IN LICHTEN HÖHEN: EINE NACHT

31 - BLENDWERK UND WAHRHEIT

32 - IN LICHTEN HÖHEN

Copyright

Das Buch

In der öden Wüstenlandschaft des Planeten Marek befindet sich die wandernde Stadt Kamandar, deren gesellschaftliche Struktur sich aus vielen verschiedenen Spezies zusammensetzt und die streng hierarchisch gegliedert ist: an ihrer Spitze steht ein grausamer und unerbittlicher Diktator, an ihrem Ende fristen Sklaven ein erbärmliches Dasein. Der Aufstieg in eine höhere Kaste ist so gut wie unmöglich. Gramo Darn, ein Humanes und Angehöriger der niedrigsten Gesellschaftsstufe, ist jedoch nicht bereit, sich mit seinem Schicksal als Sklave abzufinden. Als er die charismatische Onyx Derenge 108 kennenlernt, die eine kleine Rebellenarmee um sich geschart hat, schließt sich Gramo Darn den Aufständischen ohne zu zögern an. Doch in seinem Freiheitsdrang bringt er sich und den Planeten in allerhöchste Gefahr ...

Der Autor

Michael Marcus Thurner, geboren 1963 in Wien, studierte Anglistik, Geographie und Geschichte. Insbesondere mit seinen gefeierten Romanen zur Zukunftssaga PHERRY RHODAN wurde er schnell einer der bedeutendsten Science-Fiction-Autoren. Thurner lebt und arbeitet in Wien. Zuletzt ist im Heyne-Verlag sein Roman »Turils Reise« erschienen.

1 - VOR DER PLASMASÄULE

Da ist dieses Leuchten. Es zeigt sich grünrotgelb, und es flimmert. Sinnverwirrend, nicht für die Augen eines einfachen Geschöpfes gedacht, wie ich es bin.

Kristallene Flitterfleckchen drehen sich, von einem zornigen Wind hochgewirbelt. Immer wieder, hoch und nieder. Ich starre mit tränenden Augen in dieses säulenartige ... Ding, das sich weit nach oben erstreckt, sich im Nichts des Weltalls verliert. Einen Augenblick lang meine ich, etwas zu erkennen. Etwas, das an den Grundfesten aller Werte und Gesetzmäßigkeiten rüttelt, die wir Humanes als unabdingbar für unsere Existenz ansehen.

Aber nein, ich muss mich irren. Meine Gedanken verlieren sich rasch wieder im Spiel der Farbpartikel, und ich atme erleichtert durch.

Seltsame Musik begleitet den Wirbel. Sie ähnelt dem Klang einer ramaischen Stringharfe, der sich mit dem Geleit eines Boritoron-Horns verbindet. Das Spiel ist von einer nie geahnten Virtuosität und Intensität. Es vermittelt mir ein Potpourri unterschiedlichster Emotionen. Innerhalb von Sekundenbruchteilen wechselt meine Gemütslage, von Ehrfurcht über Abscheu und wilde Freude zu Gleichgültigkeit.

Das Leuchten beginnt zu riechen. Es erzeugt Wohlbefinden. Die Lust nach mehr. Nach Erhöhung, nach Errettung, nach ... nach ...

Die Plasmasäule rotiert ein Stückchen weiter, und sie kippt auf mich herab. Eine kilometerlange Strudelmasse, gewichtslos und dennoch inhaltsschwer, wendet sich mir zu, als hätte ich, dieses kleine, unbedeutende Leben, ihre Aufmerksamkeit erweckt. Die Säule öffnet einen winzig kleinen Spalt ihres Ichs, das nicht lebend und nicht tot ist,

und gewährt mir einen Blick auf ihr Inneres. Gerade so viel, dass meine Neugierde geweckt wird und ein Gefühl der Sehnsucht in mir zurückbleibt, das ich niemals mehr wieder vergessen werde.

Die Säule aus opalisierendem Plasmaflitter will mich einsaugen, in sich aufnehmen. So wie alles Lebendige ringsumher. Ich strecke einen Arm aus, um ins Innere zu greifen. Im letzten Moment schrecke ich zurück. Tiefe, kreatürliche Angst hält mich davon ab, diesen Schritt zu tun. Ich ahne, dass er mich das Leben kosten würde.

Andererseits: Was ist ein bisschen Leben schon wert?

2 - DIE TREPPE HOCH

»Weiter!«

Ohne lange nachzudenken, gehorchte Gramo der Stimme. Er machte einen Schritt nach oben, die eiserne Treppe hinauf, eingeklemmt zwischen schwankenden Leibern.

Ihn fror. Er war nackt, wie alle seine Leidensgenossen. Sie drängten sich eng aneinander, wärmten sich gegenseitig.

Seltsame Fragen kamen ihm in den Sinn.

Wer bin ich?

Was bin ich?

Was tue ich hier?

»Weiter!«

Neuerlich schallte diese heisere, reibende Stimme durch den Raum. Sie zwang ihn, den nächsten Schritt nach oben zu machen, einem unbekanntem Ziel entgegen.

Er war Gramo. Gramo ... Darn. Die beiden Namen bildeten eine Einheit, und sie definierten ihn. Aber sie waren zu ... zu ... wenig. Es fehlte ihnen etwas.

Gramo drehte sich zur Seite, so gut er es inmitten der drängenden und schiebenden Masse konnte, und sah sich um. Links von ihm befand sich ein rostig-metallenes Geländer. Seinem Nachbarn quollen die Augen vor Schmerz aus den Höhlen. Der kahlköpfige Mann hatte alle Mühe, nicht das Gleichgewicht zu verlieren und zu verhindern, über die niedrige Absperrung geschoben zu werden.

Alle Humanes ringsum zitterten und stießen gegeneinander, blieben selten einen Moment lang ruhig. Sie waren wie Wogen, die mal hier-, dann dorthin klatschten.

Humanes.

Gramo verband eine vage Erinnerung mit diesem Begriff. Er besaß zwei Beine, zwei Arme, einen Kopf. Er war ein Säuger, und sein Metabolismus war höchst fragil. Andere

Wesen besaßen bessere körperliche Voraussetzungen als er und seinesgleichen ...

»Weiter!«

Neuerlich kam Bewegung in die Reihen der nackten, frierenden Geschöpfe.

Gramo blickte am Glatzkopf vorbei in die Tiefe und sah ... nichts. Schmutzig grauer Nebel wallte hoch und verschleierte die Sicht. Er meinte, Dinge auszumachen, die sich bewegten. Doch das mochte Einbildung sein. Er fühlte sich erschöpft, seine Sinne überreizt.

»K...kalt«, sagte Gramo.

War dies seine Stimme? Sie klang dünn und schwach. Ganz anders als jene, die stets dieses eine Wort wiederholte und sie zwang, die Treppe hochzusteigen.

Der Kahlköpfige würdigte Gramo keines Blickes. Nach wie vor hatte er größte Mühe, sich gegen die anderen Humanes zu stemmen. So etwas wie Panik zeichnete sich in seinem Gesicht ab.

Gramo verstand: Die Unruhe wuchs, je näher sie ihrem Ziel kamen. Von unten wurde nachgedrückt, weiter oben befand sich ein Engpass. Eine Art Tor oder eine Schranke. Zwischen Druck und Entspannung entstanden Schwankungen. Amplituden, die heftiger wurden und einen beängstigend breiten Raum einnahmen.

»Weiter.«

Der Glatzkopf atmete pfeifend ein und aus. Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn, die Unterlippe war blutig gebissen. Der Handlauf des Geländers schnitt auf Höhe des Oberschenkels tief in sein Fleisch. Doch er sagte kein Wort. Er nahm die lebensbedrohende Situation mit unheimlich wirkendem Gleichmut hin.

Gramo fühlte eine weitere Woge auf sie zurasen. Sein rechter Nachbar gab den Impuls an ihn weiter, er gab sie an den Nebenmann zur Linken weiter. Die Welle erreichte einen Höhepunkt, um sich nur ganz langsam, zögerlich

zurückzuziehen und dann in die Gegenrichtung auszuschlagen.

Gramo wollte nicht teilhaben an diesem schrecklichen Spiel. Womöglich hatte ein Einzelner seinen Nachbarn angerempelt und so eine winzige Wellenbewegung ausgelöst, die sich immer mehr verstärkt hatte.

Wer war er, dass er sich gegen die Masse wandte? Gegen Hunderte oder mehr Humanes, die hinter und neben und vor ihm standen; die nach oben drückten, einem ungewissen Ziel entgegen.

Wussten seine Nachbarn, was sie dort oben erwartete?

Der Kahlköpfige neben Gramo tat röchelnde Atemzüge. Er wollte etwas sagen, doch seine Stimme versagte. Er starb. Erstickt, zerquetscht und vom Geländer zerschnitten wie ein Stück Fleisch. Und in den letzten Augenblicken seines Lebens lächelte der Mann.

Das Gewoge ließ für eine Weile nach, als hätte sich das seelenlose Meer der Humanes ausgetobt und wäre zufrieden mit dem Erreichten. Der Tote, groß und schwer, rutschte langsam zu Boden, um dort Millimeter für Millimeter in Richtung Abgrund geschoben zu werden. Die Nachdrängenden scherten sich nicht um den Leichnam. Für sie war er bestenfalls ein Hindernis auf ihrem Weg dem Ziel entgegen. Beiläufig und uninteressiert stiegen sie über den Leichnam. Sie schubsten und traten, so lange, bis der Kahlköpfige über die schmale Treppenkante rutschte und ins Leere stürzte. In den Nebel hinab, der den Korpus alsbald verschluckte.

Fassungslos sah Gramo Darn dem Fall des Glatzköpfigen zu, und er wollte sich auch nicht abwenden, als der schon längst im Nichts verschwunden war und er selbst mit einem »Weiter« gezwungen wurde, den nächsten Schritt treppaufwärts zu tun. Er wartete auf das Geräusch des

Aufschlags; doch es kam nicht. Der Abgrund schien bodenlos zu sein.

Gramos Magen rebellierte. Er wollte erbrechen; doch da war nichts, außer ein wenig Gallensaft, den er lautstark hochwürgte.

Niemand kümmerte sich um ihn. Oder doch? Musterten ihn die anderen Nackten aus den Augenwinkeln, warfen sie ihm verstohlene Blicke voll Furcht und Verlegenheit zu? Fürchteten sie ihn, machte sie seine Andersartigkeit nervös?

Bilde dir bloß nicht ein, besser als deine Leidensgenossen zu sein! Du hast geschwiegen, während der Kahlköpfige zu Tode gequetscht wurde. Ein einziges Wort hätte womöglich gereicht; ein lauter Ruf, um die anderen Humanes aus ihrer Lethargie zu reißen und sie daran zu hindern, nach oben zu drängen.

Warum fehlte ihm die Kraft, sich aufzulehnen?

Das Gelände schnitt nun schmerzhaft in seine Seite. Gramo fühlte klebrige Flüssigkeit an seinem Oberschenkel hinabrinnen.

»Weiter.«

Er wurde wiederum vorwärtsgeschoben. Noch ließ sich der Druck aushalten, noch fand er die Kraft, sich gegen seine Leidensgenossen zu stemmen.

Die Stimme klang nun näher. Sie wirkte gelangweilt; so, als würde der Sprecher den ganzen Tag lang nichts anderes tun, als dieses eine schreckliche Wort auszusprechen. Um eine endlos lange Schlange an Humanes an sich vorbeizukommandieren.

Gramos Füße waren wie betäubt; auch in Armen und Beinen verspürte er ein unangenehmes, eisiges Kribbeln. Das Atmen fiel ihm zunehmend schwerer. Kein Wunder; das Gelände machte einen Knick nach innen. Er und all die anderen Humanes wurden in den Hals eines Trichters gepresst. Wo sich vormals sieben oder acht Männer und Frauen nebeneinander bewegt hatten, fanden jetzt

bestenfalls fünf von ihnen Platz - und noch hatten sie ihr Ziel längst nicht erreicht.

Ihr Ziel ...

Gramo schob seinen Oberkörper ein Stückchen nach links, beugte sich über das Gelände, und blickte an seinem Vordermann vorbei. Er sah ... nichts. Lediglich ein Tor; eine Verengung, die gerade mal zwei Humanes nebeneinander Platz bot. Soeben ertönte die Stimme des Unbekannten ein weiteres Mal, ein Mann und eine Frau zwängten sich durch die enge Öffnung. Sie zitterten, ihre Leiber waren von Kratzern übersät. Die letzten Meter hin zur Schleuse hatten ihnen das Letzte abverlangt.

Wir sind wie Vieh, dachte Gramo entsetzt. Wir werden durch ein Gatter in den Schlachthof getrieben, um dort zu Fleisch verarbeitet zu werden.

Ein Etwas raste über ihn hinweg. Es bewegte sich mit seltsamer Leichtigkeit und hinterließ einen ätzenden Geruch.

Ein Roboter!, kam es Gramo zu Bewusstsein. Ein Maschinenwesen, das wir Gorty nennen; das uns überwacht und gegebenenfalls einschreitet, wenn wir verbotene Dinge tun.

Warum wusste er dies alles? Unterschied er sich von den Humanes ringsum, oder gingen ihnen ähnliche Gedanken durch den Kopf?

Nein. Daran mochte Gramo nicht glauben. Er blickte in Mienen, in denen sich kaum so etwas wie Wissen oder Begreifen abzeichnete.

Ich gehöre nicht hierher! Ich gehöre nicht hierher, wiederholte er in Gedanken diese Worte wie ein Mantra. Sie gaben ihm Halt; sie machten ihn seiner Einmaligkeit inmitten einer Schlachtherde bewusst.

Er musste endlich etwas unternehmen; er musste auf diesen entsetzlichen Irrtum aufmerksam machen, der ihm widerfuhr. Er hatte hier nichts zu suchen.

»Weiter!«

Gramo machte den nächsten Schritt, der ihn dem Untergang näher brachte. Hatte der Kahlköpfige etwa gelacht, weil er wusste, dass ihm der einfache, billige Tod auf der Treppe weitaus leichter fallen würde als jener dort oben?

Ich muss mich gegen den Strom der Humanes stemmen und umkehren!, sagte sich Gramo. *Dort unten im Nebel muss es jemanden geben, mit dem ich reden und den ich auf meine missliche Lage aufmerksam machen kann.*

Warum bloß konnte er sich nicht daran erinnern, was sich in der Tiefe befand?

Er wartete geduldig, bis eine neue Körperwoge hoch schwappte und sie alle zu einer kompakten Masse zusammenquetschte. Sobald der Druck nachließ und in die Gegenrichtung ausschlug, arbeitete er mit. So fest wie möglich drückte, schob und rempelte er – und verschaffte sich einige Zentimeter Freiraum.

Gramo nahm keinerlei Rücksicht auf seine Nachbarn. Er zog an der etwas fülligen Frau, die hinter ihm eingeklemmt gewesen war, zwängte sich an ihr vorbei und nahm ihren Platz ein. So etwas wie Verwunderung zeichnete sich in ihrem tumb wirkenden Gesicht ab; doch sie nahm den Wechsel hin, ohne ein Wort zu sagen.

Gut. Gramo hatte einen Schritt gewonnen. Besser gesagt: Er war nicht noch weiter nach oben gedrängt worden – und er hatte es geschafft, sich umzudrehen.

Gramo blickte auf zweihundert oder mehr Humanes hinab. Männer und Frauen, jung und alt. Rothaarige, Blonde und Dunkelhaarige. Kleine und Große, Fette und Hagere.

Und keine Kinder.

Sie schwankten wie Rohrhalme in stürmischem Wind, je nachdem, wie stark der Druck der Nachdrängenden gerade war.

Ein kräftig gebauter Mann mit zerzaustem Haar war sein nächstes Hindernis auf dem Weg nach unten. »Du lässt mich vorbei!«, forderte Gramo mit eindringlicher Stimme.

Der Rotschopf reagierte nicht. Er starrte an ihm vorbei ins Leere.

»Du sollst mich nach unten lassen!«

Nichts. Kein Widerwort, kein Beiseiterücken.

Gramo packte kräftig zu und schob den Mann so weit zur Seite, dass er sich an ihm vorbeizwängen, eine Stufe nach unten steigen konnte.

Erstmals seit seinem Erwachen fühlte Gramo so etwas wie Zufriedenheit. Er hatte ein Ziel ausgemacht, und mit ein wenig Beharrlichkeit würde er es auch erreichen. Jede Woge, jeder Schritt, jeder Humanes, den er beiseiteschob, brachte ihn der Nebeldecke und damit den darunter verborgenen Geheimnissen ein kleines Stückchen näher ...

Sandartiger Flitter rieselte auf ihn herab, eine Wolke üblen Gestanks breitete sich aus. Gramo sah nach oben – und erblickte etwas, das bestenfalls mit einer lumpigen, zerrissenen Decke zu vergleichen war. Die Ränder, an denen sich glitzernde, metallene Widerhaken fanden, bewegten sich. Gierig, verlangend.

»Umkehren!«, befahl das fliegende Geschöpf mit rauer Stimme. »Augenblicklich.«

Ein Gorty-Wächter!, wusste Gramo mit einem Mal. Der Hauch einer Erinnerung machte sich in ihm breit. *Er soll verhindern, dass jemand Befehle missachtet. Jemand wie ich.*

»Ich gehöre nicht hierher!«, rief er nach oben. »Ich habe keine Ahnung, wie ich auf diese Treppe gelangt bin, aber...«

»Umkehren! Letzte Warnung!«

Der Roboter kümmerte sich nicht um seine Versuche, sich zu rechtfertigen. Sein dünner Leib sank herab und kam einen halben Meter über Gramo zum Stillstand. Das Geschöpf dehnte sich aus und zog sich wieder zusammen. Feinste Blitze zuckten durch den metallenen glänzenden Körperstoff, auf die Stahlspitzen zu.

»Du verstehst nicht...«

Das Maschinenwesen fiel auf ihn herab, fasste seinen Kopf und hüllte ihn ein, verfang sich mit den Widerhaken in der empfindlichen Haut seines Halses. Gramo schrie vor Schmerz auf, dann konnte er nicht mehr atmen. Das dünne Material schmiegte sich fester und fester um ihn, als wollte es ihn einblistern.

»Ruhig bleiben!«, forderte ihn der Roboter auf.
»Andernfalls Exitus.«

Gramo sah die Blitzreflexe, die nun vermehrt über die Maschinenhaut zuckten, näher und näher kommen. Sie berührten die Gesichtshaut und erzeugten einen Juckreiz, der ihn nicht weiter kümmerte. Jener Schmerz, der von den unzähligen Wunden an seinem Hals ausging, ließ alles andere bedeutungslos erscheinen. Die Widerhaken des Gorty-Wächters bohrten sich tief in sein Fleisch, drangen immer tiefer. Sie wühlten und wühlten, so, als suchten sie nach Knochenmaterial, in dem sie sich verankern konnten.

Gramo wollte sich befreien, wollte die metallenen Dornen aus seinem Fleisch ziehen; doch schon die geringste Muskelanspannung führte dazu, dass sich der Leib des Robot-Wächters noch enger um seinen Kopf zusammenzog. Er sah, hörte und roch nichts, und er bekam keine Luft. Gramo hatte seinen letzten Atemzug vor einer halben Minute getan.

Ruhe bewahren!, mahnte er sich. Er meinte sich zu erinnern, dass er eine derartige Situation bereits einmal erlebt - und *überlebt* - hatte. Der Gorty folgte einem vorprogrammierten Schema. Er würde ihn nicht töten. Er hatte anderes vor.

Eine Falte des kühlen Stoffes zwängte sich zwischen seine Lippen. Sie presste die Zahnreihen auseinander, drang in Mund- und Rachenhöhle vor, immer tiefer. Elektrische Entladungen zuckten über die Schleimhäute an Zunge und Innenwangen. Das Material des Roboters dehnte sich aus, suchte sich einen Weg, hinab in die Luftröhre, bis es die Lungenflügel erreicht hatte.

Gramo war nun eine Minute oder länger ohne Sauerstoff, gefangen und *umfassen* von einem Maschinenwesen. Ein Gefühl eisiger Kälte und die Berührungen anderer Humanes waren seine einzig verbliebenen Verbindungen zur Außenwelt.

Gramo konnte nicht mehr; er stellte die qualvollen Versuche ein, Sauerstoff in seine Lungen zu pumpen. Seine Beine verloren den Halt, der Kreislauf versagte. Er würde sterben, eingeklemmt zwischen all diesen stumpfen Geschöpfen. Man würde ihn weiterschleppen, bis hin zum Tor. Dort erst würde er haltlos zu Boden rutschen, um von den Nachdrängenden zu einer blutigen Masse zertreten zu werden.

»Wach-Symbiose erreicht!«, hörte er die Stimme des Gorty-Wächters aus unmittelbarer Nähe.

Gleich darauf zischte die so dringend benötigte Luft in seine Lungen. Gierig atmete Gramo ein und aus, ein und aus. Anfangs hechelnd, dann immer ruhiger und regelmäßiger.

Er wollte husten, den Reiz im Rachenbereich loswerden. Es gelang ihm nicht. Irgendetwas hinderte ihn daran.

Der Roboter!, begriff er. Er war in sein Inneres vorgedrungen und übte nun Kontrolle über Teile seiner Körperfunktionen aus. Seine Atmung war fremdbestimmt, wie er auch seine Zunge nicht mehr frei bewegen oder sich artikulieren konnte.

Er öffnete die Augen.

Besser gesagt: Seine Augen *wurden* geöffnet. Der Gorty-Wächter riss die Lider gewaltsam auseinander und zwang ihn zu fokussieren.

Er sah die Humanes ringsum. Sie waren wie hinter einen Gaze-Schleier gepackt. Ein feiner Gitterraster legte sich über seine Sehorgane. Immer wieder huschten Blitze über die Iriden, ließen Gramo zusammenzucken. Da und dort befanden sich klar umrissene, dunkle Flecken. Das Gelände fehlte in seiner neuen Optik, wie auch die Gesichter der

anderen Humanes aus seiner Wahrnehmung ausgeblendet wurden.

Langsam und sachte führte er eine Hand vors Gesicht. Er tastete über Nase, Wangen und Stirn. Seine »Haut« fühlte sich glühend heiß und spröde an; metallene Fussel blieben an seinen Fingern kleben.

»Weitergehen!«, befahl der Gorty.

Ein Schmerzimpuls entstand nahe seiner Nasenwurzel. Er brannte jedweden Gedanken an Widerstand aus seinem Kopf.

Gramo drehte sich um die eigene Achse und gliederte sich in die Masse der Wartenden ein. Er war hilflos, und am liebsten hätte er geweint vor Zorn.

Doch der Roboter gestattete es ihm nicht.

Während das Tor allmählich näher rückte, eroberte der Gorty-Wächter Gramos Ohren und Nase. Nach und nach schaltete er all seine Sinnesorgane aus und ersetzte sie mit Hilfe dieses gazeähnlichen Geflechts durch Teile des eigenen Selbst. Immer mehr Blitzimpulse tobten über die Oberfläche. Sie waren wohl Ausdruck einer erhöhten Rechnerleistung.

Gramo nahm keine Rücksicht mehr auf die Humanes rings um ihn. Er schob und zerrte und schubste; er wollte so rasch wie möglich nach oben gelangen. Sollten »sie« doch mit ihm machen, was sie wollten. Solange sie ihn vom Einfluss des Gorty-Robots befreiten, war ihm alles recht.

Er rempelte eine letzte Konkurrentin um den Zutritt zum Tor beiseite. Die Frau nahm es willenslos zur Kenntnis. Ein dunkler gewobener Vorhang versperrte ihm die Sicht auf das Dahinter. Gramo wollte die Finger ausstrecken und über das Material gleiten lassen, doch der Gorty verwehrte ihm die Bewegung.

Mehrere Widerhaken hatten sich nahe des Rückgrats ins Fleisch gebohrt. Nahm der Rechner etwa grundlegende

Eingriffe in seinem neuronalen Bewusstsein vor und manipulierte seinen freien Willen?

»Weiter!«

Gramo tat einen Schritt vorwärts, der Gorty-Robot erlaubte es. Der Vorhang erwies sich als Nichts, als energetische Chimäre. Grelles Licht umfing ihn bei dem zweiten Schritt; sein symbiotischer Partner zwang ihn, die Augen zusammenzukneifen und neu zu fokussieren.

Er fand sich in einem riesigen Raum wieder, der von buntem Stimmengewirr erfüllt wurde. Ringsum befanden sich Schalter, an denen unzählige Humanes, nackt wie er selbst, auf eine Abfertigung warteten. Sie wurden gewogen, vermessen, durchleuchtet, gekennzeichnet, weitergeschoben, von einer Station zur nächsten. Und über all das Geschehen wachten ... Engel.

»Sie sind wunderschön!«, hauchte er, und der Gorty ließ es geschehen. Gramos Knie drohten neuerlich einzuknicken. Doch diesmal waren es Freude und Glücksgefühle, die ihn überwältigten.

Jene Geschöpfe, die die Untersuchungen vornahmen, waren von ätherischer Anmut. Zarte Flügel, deren Federn sachte gegeneinanderklirrten und seltsame Melodien erzeugten, umrahmten golden leuchtende und Wärme spendende Antlitze. Die kleinen Gesichter-Sonnen waren von einer Vielzahl langer, elastischer Glieder umrahmt, die sich stetig in Bewegung befanden. Körper waren nicht zu erkennen. Hohe, runde Pulte fassten die *Goldenen* ein.

»Weiter!«

Gramo schreckte aus seinen Betrachtungen hoch. Links von ihm ruhte in einer mit trüber Flüssigkeit gefüllten Schale jenes Zwergwesen, das ihn Schritt für Schritt vorwärts getrieben hatte. Es war wie ein störender Klecks inmitten eines Bildes voll Leuchtkraft, Ausdruck und Substanz - und dennoch war Gramo glücklich, die Stimme des Kleinen zu

hören. Bedeutete dies doch, dass er vor den ersten Schalter treten durfte.

Je näher Gramo dem Sonnenwesen kam, desto wohler fühlte er sich. Ob er wollte oder nicht – sein Herz öffnete sich, und er war bereit, jene Weisheiten zu empfangen, die der Goldene für ihn bereithielt.

»Deine Aufgabe ist erledigt«, wisperte das göttliche Wesen hinter dem Pult.

Augenblicklich löste sich der Gorty von ihm. Er tat es mit Brachialgewalt, als wäre er mit diesem Befehl nicht einverstanden. Er kümmerte sich nicht um Verletzungen, die er in und an Gramos Körper hinterließ. Seine Luftröhre brannte wie Feuer, durch seine Ohren hallten Donnerschläge, seine Zunge fühlte sich wie ein Stück rohes Fleisch an.

Und dennoch: Gramo genoss es, frei zu sein. Er sah, hörte und roch wieder mit seinen eigenen Sinnen! Der Gorty schwebte davon, auf eine Deckenklappe zu, die ihn wohl wieder hinab in die Halle der Wartenden bringen würde. Dort würde er lauern, auf weitere renitente Humanes, um sie maßzuregeln.

»Danke«, sagte er leise, tränenerstickt.

»Du musst das Vorgehen des Gorty entschuldigen«, hauchte der Goldene. Seine Federn bewegten sich im Takt der Worte und untermalten sie mit einer fremdartig klingenden Melodie. »Du hast dich ungewöhnlich verhalten und damit die üblichen Arbeitsabläufe gestört.«

»Es tut mir leid. Ich wollte nicht...« Die Worte gingen ihm aus. Dabei war *jetzt* der geeignete Zeitpunkt, um zu sagen, was zu sagen war. Dass er nicht hierhergehörte. Dass er nicht wusste, wie er auf die Treppe gelangt war. Dass ... dass ...

Die Federn klimperten und klingelten fröhlich, und die Wärme des Goldenen ließ ihn all seine Befürchtungen vergessen.

»Du heißt?«, fragte der Goldene.

»Gramo Darn«, antwortete er. Die anheimelnde Flüsterstimme seines Gegenübers vertrieb endgültig all seine Schmerzen.

»Und wie noch?« Der Goldene beugte sich ein wenig vor, die Hitze nahm zu.

»Vierzehn«, antwortete er leichthin. »Gramo Darn Vierzehn.« Die Erinnerung war von einem Moment zum nächsten da.

»Vierzehn? Das ist ungewöhnlich.« Seltsame Klumpen begannen den Sonnenkopf zu umkreisen. Sie wirkten wie Planeten oder Trabanten; womöglich waren sie so etwas wie Wissenszuträger. Datenkonvolute oder -Cluster, die der Goldene von irgendwoher angefordert hatte.

»Ungewöhnlich, aber durchaus im Toleranzbereich«, fuhr er nach einer Weile fort. »Mag sein, dass du einem Fehler im System zum Opfer gefallen bist.«

Einer der Sonnenstrahlen fiel auf Gramo und berührte ihn an der Stirn. »Folge nun der *Spur* zum nächsten Schalter.«

»Ich habe noch eine Bitte ...«

»Man wird deine Fragen beizeiten beantworten. Ich wünsche dir ein schönes Leben, Gramo Darn Vierzehn.«

Er hatte den Eindruck, dass ihm der Goldene ein Lächeln schenkte. Die Wärme durchdrang ihn bis in die letzte Faser seines Körpers und löste den letzten Rest seiner Sorgen auf. Der Aufstieg war beschwerlich gewesen; doch die Begegnung mit dem Engel entschädigte für alles. Gramo sah sich um. Was meinte der Goldene mit *Spur*?

Er fühlte ein Ziehen an der Stirn. Es machte sich um so drängender bemerkbar, je länger er an Ort und Stelle verharrte. Er tat einen Schritt nach links, das Ziehen wurde zu einem pochenden Schmerz. Also drehte er sich um und ging in die entgegengesetzte Richtung. Wohlbefinden erfüllte ihn; er hatte die *Spur* gefunden. Der Goldene hatte ihn durch seine Berührung imprägniert.

Es ging kreuz und quer durch die riesenhafte Halle. Gramo begegnete Nicht-Humanes, mitunter seltsamen Geschöpfen,

deren Bezeichnungen ihm einfielen, sobald sie ihm vor die Augen kamen. Gramo lief einem aufgeregt mit den Flügeln flatternden Wesen über den Weg. Es summte zornig vor sich hin, die Farbe seines von kreisrunden Chitinplättchen umgebenen Leibes wechselte rasend schnell. *Ein Ramaischer Treiber!*, dachte Gramo und wich dem Geflügelten tunlichst aus. *Und das dort hinten ist der Nachgebürtige eines Zystolischen Wassertreibers.*

Endlich erreichte er sein Ziel. Einen Schalter, der von gleich zwei Goldenen besetzt war. Die Sonnenkörper berührten einander, die langen Strahlen - *ihre Strahlenwurzeln?!* - bildeten ein schier unentwirrbares Durcheinander.

»Wie ist dein Name?«, fragten die Goldenen im Chor. Sie jubelten und tirilierten, bewiesen ihm dadurch ihr ungeteiltes Interesse und ihre Zuneigung.

»Gramo Darn Vierzehn.«

»Vierzehn ... so so. Bist du ein *Auf* oder ein *Ab*?«

Verdutzt starrte er die beiden Goldenen an. Bislang hatte er sich auf sein Erinnerungsvermögen verlassen können. Es hatte ihm Informationen geliefert, sobald er sie benötigte. Doch jetzt versagte sein Gedächtnis. Er hatte keinen blassen Schimmer, was *Aufs* und *Abs* waren.

»Ein ... *Auf*«, sagte Gramo zögernd. Er antwortete aufs Geratewohl, einem Instinkt gehorchend.

»Soso. Aha.«

Das Leuchten der beiden Goldenen ließ ein wenig nach. Mehrere ihrer Strahlenwurzeln tasteten nach ihm und streichelten mit ungeahnter Zärtlichkeit über seine Wangen. Ihr Licht und ihre Wärme beseelten ihn, schenkten ihm mehr Glück, als er meinte, ertragen zu können.

»Du lügst«, sangen die Goldenen im Duett. Weitere Strahlenwurzeln kamen auf Gramo zugeschnellt. Die Sonnenarme pressten sich auf seinen nackten Leib und überhitzten ihn, innerlich wie auch äußerlich. Er kochte im Sud der Glücksgefühle, er wurde über alle Maße für seine

falsche Antwort mit einem Zuviel an Zuneigung bestraft. Die beiden Goldenen töteten ihn.

Gramo Darn Vierzehn starb in Ekstase.

3 - JAGD

Dämmerung. Zwielflicht. Ein neuer Morgen bricht an.

Ich lasse meine Geißelhände durch das Korn gleiten und sondere Suchstaub ab. Mit seiner Hilfe kann ich die Spuren genauer analysieren, als es Maschinenwerk jemals zustande gebracht hätte.

Die Erde ist verbrannt und niedergetreten, es stinkt nach Urin. Das Feld ist vom Rand des *Allesfressers* gestreift worden. Es wird fünfzig oder mehr Jahre dauern, bis sich der Boden unter meinen Füßen vom Abdruck erholt, den das Monstrum hinterlassen hat.

Ich muss mich ranhalten. Die Nachhut der Truppen des Allesfressers ist bereits im Anflug. Sie wird ihre Arbeit mit erbarmungsloser Gründlichkeit erledigen, und ich tue gut daran, rechtzeitig das Weite zu suchen.

Mühsam erhebe ich mich und setze meinen Weg fort. Der Horizont ist mein Ziel, wie immer. Die Plasmawelt ist groß – und dann wieder auch nicht. Wo auch immer ich hinkomme, begegne ich den Spuren des Allesfressers. Er prägte meine Heimat, wie er auch mich prägte. Er pflanzt Furcht in meine Herzen, er lässt mich mein Leben mit der notwendigen Intensität genießen.

Rechts von mir bricht das Land ab. Gneis und Granit sind zu Sand zermahlen worden, feurige Lohen spritzen wie aus sprudelnden Quellen hoch. Sie bahnen sich mit aller Gewalt ihren Weg durch die vielen Spalten des zerstörten Untergrunds.

Durch das Gewicht des Ungeheuers hochgepresstes Grundwasser kämpft zischend gegen Hitze und Feuer und glühendes Gestein an; welches der beiden gegensätzlichen Elemente diese erbarmungslose Schlacht für sich entscheiden wird, steht noch nicht fest.

Ich bleibe neuerlich stehen und bohre meine Bodensporen so tief wie möglich ins Erdreich. Ich spüre die Veränderungen. Sie sind weitreichend, aber nicht katastrophal. So sehr das Werk des Allesfressers auch zu verachten ist: Sein Tun bringt Gutes hervor. Aus all diesen Zerstörungen erwächst Neues, Frisches. In einigen Jahren wird das Land von neuem erblühen, nach mehreren Dekaden werden die letzten Narben unter den Wurzeln kräftiger Bäume oder unter saftigen Wiesen begraben sein. Meine Heimat, eine Welt stetigen Wandels, lässt sich von den breiten Abdrücken des Monsters nicht besiegen.

Die Bodensporen saugen sich mit lebensnotwendigen Mineraliensäften voll. Ich fühle, wie Lebenslust und Zufriedenheit mit der aufgehenden Sonne wiederkehren. Ich bin alt. Uralt. Ich habe so viel gesehen, und nichts ist unveränderbar geblieben. Nichts, außer dem Allesfresser.

Er ist die Konstante im stetigen Wechsel der Zeitläufe. Vielleicht ist er so alt wie die Sonne selbst; vielleicht stammt er aus einer Zeit vor der Zeit?

Ich kenne die alten Geschichten, die davon erzählen, dass das Leben vor einigen tausend Jahren von einem Moment zum nächsten begonnen hätte, als wäre jemand in einen dunklen Raum getreten und hätte das Licht angeknipst.

Was, wenn es vor der Dunkelheit etwas anderes gegeben hat? Einen anderen Tag voll Licht und Schönheit? War dies die Epoche des Allesfressers gewesen, hat er irgendwie die lange Nacht überlebt und war in unsere Existenz herübergerutscht?

Die alten Geschichten! Ich glaube nicht an sie. Sie lenken von unseren Sorgen ab und versuchen, das Unerklärliche erklärbar zu machen. Der Allesfresser ist der Allesfresser, und er wird unsere Existenz für alle Zeiten bestimmen.

Die Nährbeine sind randvoll gefüllt. Ich ziehe die Bodensporen aus dem Erdreich und säubere sie sorgfältig. Nun fühle ich mich kräftig genug für die Jagd.

Die Sonne wärmt meine Glieder. Sie werden geschmeidig und *jagdisch*. Der Horizont ist mein Ziel, wie immer. Die Bodensporen haben auf meinem Weg dorthin zig Verletzte erfüllt - gut mundende Humanes, Treiber, Kentenzen und Mehrlings-Quariannen -, die ich töten und absorbieren kann. Ich danke dem Monstrum namens Allesfresser dafür, dass es mir die Jagd nach Fleisch erleichtert.

4 - WIEDERGEBURT

»Weiter!«

Ohne nachzudenken, gehorchte Gramo der Stimme. Er tat einen Schritt nach oben, die eiserne Treppe hinauf, eingeklemmt zwischen schwankenden Leibern.

Ihn fror. Er war nackt, wie alle seine Leidensgenossen. Sie drängten sich so eng wie möglich aneinander und wärmten sich gegenseitig ...

Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag: Er hatte diesen Marsch hoch zum Ende der Treppe bereits einmal durchlebt! Er war an derselben Stelle zu sich gekommen, er folgte denselben Mechanismen des Aufstiegs, auf ein schmales Tor zu, hinter dem ... hinter dem ...

Nein. Er musste sich täuschen. Er war verwirrt und orientierungslos; völlig überfordert von all den Eindrücken, die sein Erwachen mit sich brachten.

»Weiter!«

Gramo wurde nach vorn gedrückt. In schrecklicher Stille und wie ein Mann befolgten die Humanes ringsum die Aufforderung.

Eine Aufforderung, die von einem gelangweilten, warzenübersäten Gnom mit menschlichen Zügen stammt, der in fauliger Flüssigkeit treibt ...

Ein Schatten schwebte über ihn hinweg. Gramo wagte nicht, den Kopf zu heben. Er ahnte, dass es sich um ein tuchähnliches Geschöpf handelte, das an seinen Ausläufern lange Widerhaken trug.

Er war wiedergeboren worden; samt all seiner Erinnerungen an jene letzte Existenz, die nur wenige Stunden gedauert hatte.

War er in einer Endlosschleife gefangen; würde er immer und immer wieder dieselben Erlebnisse durchmachen? Oder

besaß er eine Möglichkeit, sein Schicksal zu beeinflussen?

Gramo nahm die kleinen, aber feinen Unterschiede zu seiner vorherigen ... Inkarnation mit einem gewissen Optimismus zur Kenntnis. Er fand sich diesmal im Zentrum der schiebenden und drängenden Massen von Humanes eingeklemt. Neben ihm stand kein Glatzkopf, und die Frau hinter ihm war von gänzlich anderer Statur als jene, die er gewaltsam beiseitegedrückt hatte.

Gramo hatte definitiv kein Déjà-vu. Seine Theorie von einer Wiedergeburt gewann an Substanz; um so mehr, als er sich seines Namens erinnerte: Gramo Darn Vierz... *Fünfzehn.*

Er war womöglich die 15. Inkarnation ein und desselben Wesens! Jede einzelne von ihnen - von ihm! - war diese Treppe hochgestiegen; nackt, neugeboren und völlig unbedarft, um sich den Goldenen zu stellen und deren trügerischen Emotionsbildern zum Opfer zu fallen.

Warum aber konnte er sich nicht an Gramo Darn Eins oder Acht erinnern? Was unterschied seine jetzige und die vorherige Inkarnation von denen, die er zuvor durchlebt hatte?

Er war dankbar, dass ihn die Menge der Humanes im Gleichgewicht hielt. Je länger er über seine Situation nachdachte, desto tiefer verstrickte er sich in wirren Gedankenpfaden.

Fest stand: Wollte er seine Ausgangsposition diesmal nicht von vornherein verschlechtern, musste er sich unauffällig verhalten. Er durfte unter keinen Umständen einen Wächter-Robot auf sich aufmerksam machen, und er musste tunlichst die richtigen Antworten auf die Fragen der Goldenen finden. Andernfalls stand ihm ein weiterer Tod bevor.

»Du heißt?«

»Gramo Darn Fünfzehn.«

»Ein Fünfzehner. Ungewöhnlich, äußerst ungewöhnlich ...«

Ein Goldener mit kurzen und breiten Strahlenwurzeln nahm ihn in Empfang. Seine Ausstrahlung war wiederum überwältigend – und doch empfand Gramo sie in Nuancen verändert. Dieser Vertreter des Sonnenvolkes gab sich unruhig, fast ein wenig gereizt.

»Folge der Spur, zum nächsten Schalter.« Der Goldene tastete über Gramos Stirn und hinterließ erneut ein Imprint, das ihn durch den Saal leiten würde.

Das weiß ich eh schon alles!, wollte Gramo sagen, doch er verkniff es sich. Er machte auf der Stelle kehrt und folgte den lenkenden Befehlen, quer durch den Raum. Es war weniger Betrieb als ... als damals – wann auch immer das gewesen sein mochte. Die Anzahl der Humanes, die umherwanderten und dabei keinem erkennbaren Muster folgten, war annähernd die Gleiche; doch kaum ein Angehöriger eines anderen Volkes ließ sich blicken.

Die meisten Goldenen saßen teilnahmslos hinter ihren Schaltern. Sie wirkten müde und ausgebrannt. Ihre Leuchtkraft war gedämpft, so etwas wie Unlust ging von ihnen aus.

Zwei der Wesen, ineinander verschlungen, empfingen ihn am nächsten Schalter. Ihre Strahlenwurzeln hingen schlaff herab, nur die vordersten Spitzen bewegten sich.

»Name?«, fragten sie im Duett.

»Gramo Darn Fünfzehn.«

»Bist du ein Auf oder ein Ab?«

»Ein ... Ab.«

»Man sieht es dir an.« So etwas wie Verachtung sprach aus den asynchron klingenden Stimmen. »Du bist ein Versager, und Versager werden auf Kamandar nicht besonders gut gelitten.« Der Hauch eines Lichtscheins erhellte die Sonnengesichter. »Gib dein Bestes, Gramo Darn Fünfzehn! Sieh zu, dass du diese neuerliche Chance zur Bewährung nutzt.« Die Goldenen richteten ihre Strahlenwurzeln steil in die Höhe. »*Er* blickt auf uns alle